

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 26.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 31. Januar 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Lemberg.

Ungefähr um die gleiche Zeit, da unser stürmischer Vormarsch durch Belgien uns von Erfolg zu Erfolg führte, hielten die Russen in der Hauptstadt Galiziens ihren Einzug, und bisher war es, weil wichtigere Aufgaben im Rahmen der Gesamtkämpfe im Osten den Vorrang hatten, nicht möglich, sie daraus wieder zu vertreiben. Jetzt aber scheint die Stunde der Erlösung auch für Lemberg geschlagen zu haben. Die Russen selbst sind es, die durch Straßenanschläge die Bevölkerung der Stadt darauf vorbereiten, daß sie wahrscheinlich gezwungen sein würden, aus strategischen Gründen den Ort „zeitweilig“ zu räumen. Die Leute sollten sich gegebenenfalls nur zu ruhig verhalten, keine Kundgebungen veranstalten und den „Feind“ durch ihr Verhalten nicht ermutigen, denn die russischen Befreier würden ganz gewiß bald wiederkommen, da sie fest entschlossen seien, die Stadt unter keiner Bedingung den Österreichern für die Dauer gutwillig zu überlassen.

Noch ist es nicht so weit, noch handelt es sich bloß um Ankündigungen, von denen man abwarten muß, ob sie in Erfüllung gehen werden. Aber ohne triftige Gründe werden die Russen natürlich eine so folgenschwere Möglichkeit nicht ernstlich ins Auge fassen, so leicht es ihnen auch sonst fällt, sich mit großspürigen Veröffentlichungen bloßzustellen. Allen Anzeichen nach fühlen sie sich durch die frische Offensive, die unsere Bundesgenossen seit Mitte Januar in der Bukowina erfolgreich aufgenommen haben, in ihren Stellungen in Ostgalizien bedroht. Sie glauben von dort aus über die Karpathenpässe ziemlich mühelos in Ungarn einbrechen zu können, sehen sich aber jetzt unermutet starken Kräften gegenüber, vor denen sie bereits mehrere wichtige Höhenstellungen haben räumen müssen. Die militärischen Sachverständigen haben schon längst darauf hingewiesen, daß, sobald unsere Verbündeten die Bukowina vom Feinde gesäubert haben, die Russen Lemberg aufgeben müssen, wenn sie dort von ihrer Hauptmacht nicht völlig abgeschnitten werden wollen. Verschiedene Anzeichen deuten im übrigen darauf hin, daß auch in diesem Falle ein enges Zusammenarbeiten der Deutschen mit der österreichisch-ungarischen Oberleitung stattfindet. Daraus allein geht schon für jeden Wissenden mit genügender Klarheit hervor, daß es sich um ein sehr wichtiges Ziel handelt, dem man hier nachstrebt.

Und in der Tat, wenn es bald gelänge, die Russen aus Lemberg zu vertreiben, so würden wir der Abrechnung mit unserem Gegner im Osten um ein tüchtiges Stück näher gerückt sein. In Ostgalizien hatten die Russen sich bereits ganz und gar häuslich eingerichtet. Das erste, was sie taten, war die Einführung der orthodoxen Kirche, mit der sie, wie überall, so auch hier das Werk der „Befreiung“ beginnen zu müssen glaubten. Mit welchen Gefühlen die Polen, diese leidenschaftlichen Anhänger der römisch-katholischen Religion, diesem Treiben zusahen, läßt sich wohl denken, zumal gleichzeitig auch die russische Sprache auf den Schild erhoben, russische Schulen eingerichtet und das Land mit einem Heere russischer Verwaltungsbeamten überschwemmt wurde, denen die Aufgabe zufiel, die Russifizierung des „angekommenen“ Landes mit Hochdruck ins Werk zu setzen. Den Polen blutete das Herz, aber sie mußten sich schweigend in das Unabänderliche fügen und fanden nur einigen Trost in dem Bemühen,

daß die ganze Monarchie ihr Unglück wie das eigene mitempfand. Aber auch hier mußte mit Geduld der Zeitpunkt abgewartet werden, der es zuließ, den Russen dieses kostbare Faustpfand wieder zu entreißen. Um ihn zu beschleunigen, hat, wie es scheint, unser Hindenburg es ruhig darauf ankommen lassen, diejenigen zuenttäuschen, deren Blicke wie gebannt auf Warschau gerichtet blieben, an das unsere Truppen schon einmal bis auf wenige Kilometer herangekommen waren. Ein Jubel der Begeisterung würde sich erheben, wenn der Abzug der Russen aus Lemberg jetzt erzwungen würde, und es würde sich über die Donau durch ganz Deutschland hin fortpflanzen und unseren Bundesgenossen zeigen, wie sehr auch wir uns über österreichische Erfolge zu freuen imstande sind. Aus Galizien und der Bukowina vertrieben und in Polen von unseren Offizieren nach wie vor unermüdet bedrängt, würde schließlich auch das russische Volk zu merken anfangen, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen, über die man es bisher so zielbewußt getäuscht hat. Der russische Volkscharakter unterliegt, wie wir wissen, mehr als irgendein anderer plötzlichen Stimmungsumschlägen, und man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß, wenn die Räumung von Lemberg zur Tatsache wird, es wie ein Erwachen durch das Reich des Saren gehen wird.

Kürzlich wurde von Petersburg aus noch gespottet über die „keine Gruppe“ um den Grafen Witte herum, der die Zeit für Friedensverhandlungen schon gekommen hieße. Die Lust zum Spott wird den Herren aber grünlich verdorben werden, wenn sie alle ihre nach Ostgalizien entlassenen Soldaten und Tschinowniks plötzlich wieder auf russischen Boden zurückkehren sehen. Der Tag dieses Wiederlebens wird auch sicher kommen, und wir wollen nur hoffen, daß er wirklich nicht lange auf sich warten läßt. Dann wird noch manche andere Frage, die bisher noch durch kein Meer von Tinte geklärt werden konnte, sehr rasch seine, für die deutsche Sache befriedigende Lösung finden.

Der Krieg.

Die Ruhe, die in den letzten Tagen in den Operationen vor Warschau eingetreten war, ist nicht in einer Verminderung der deutschen Angriffswucht zu suchen gewesen, wie unsere Feinde es hinzustellen suchten. Den besten Gegenbeweis liefert der kräftige Vorstoß gegen die starken Stellungen der Russen zwischen Wolimow und der Weichsel, wo es den Deutschen gelang, den sich hartnäckig wehrenden Feind aus seinen Hauptstützpunkten zu vertreiben.

Die Lage am 29. Januar.

Von unserem CB-Mitarbeiter.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nehmen die Kämpfe an den Höhen von Craonne, zwischen Laon und Reims, und am La Bassée-Kanal zwischen Lens und Béthune das Hauptinteresse in Anspruch. Nachdem die Franzosen bei Soissons das rechte Ufer nach blutigen und für sie äußerst verlustreichen Kämpfen hatten räumen müssen, wurde ihnen nunmehr die am Aisnebogen umgefaßte in der Mitte zwischen Soissons und Reims liegende beherrschende Höhenstellung von Craonne durch die wackeren Sachsen entzissen. Auch bei Craonne hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. Sie hatten hier eine Art Brücken-

kopf gegen die deutschen Stellungen vorgetrieben und waren durch die Bodenverhältnisse des dortigen Sandsteingebirges ungemein begünstigt — geräumige Höhlen boten großen Reserven bombensicherer Unterstand. Nachdem die Stellung von Craonne in deutschen Händen ist, beherrschen die deutschen Kanonen das ganze Aisnetal zwischen Soissons und Reims. Der deutsche Sturmbock hämmert ununterbrochen an der hier das Mittelstück der ganzen französischen Front bildenden Aisne-Stellung, deren Durchbruch den Weg nach Paris öffnen würde. Die starke deutsche Angriffskraft offenbart sich gleichzeitig in dem immer deutlicher hervortretenden Druck gegen den La Bassée-Kanal. Die Ausbauchung der englischen Verteidigungsstellung hier wird von Tag zu Tag empfindlicher und muß über kurz oder lang zum Reizen führen. Schon zu Anfang des Jahres erlitten zwischen Béthune und La Bassée die Engländer die schwere Niederlage bei Givenchy. Jetzt haben sie ihre starke Stellung bei Guinchy eingebüßt. Alle Versuche, diesen äußerst wichtigen Punkt wieder in ihre Hand zu bekommen, sind gescheitert. Die Deutschen haben am Südufer des Kanals festen Fuß gefaßt und hier ein vorzügliches Sprungbrett zum entscheidenden Durchbruch gegen die Rüste des Armeekanal hin, wie es ihnen ein siegreiches Überschreiten des Ypernals nicht besser geboten haben würde. Man darf auf dieser Stelle der Kampffront mit Recht auf weitere deutsche Erfolge rechnen.

Im Osten weiß man nicht recht, was werden mag. Doch scheinen große Dinge im Gange zu sein. Die Russen behaupteten, weil es vor Warschau ziemlich ruhig zugeht, allen Ernstes, daß man deutschseits von Buzza und Rawla beträchtliche Truppenmassen abgezogen und sie den Österreichern in die Karpathen und Galizien zu Hilfe geschickt habe. Der Tag von Wolimow wird die Russen belehrt haben, daß ihre Erklärung der starken österreichischen Offensive, die die russischen Kolonnen aus den Karpathenpässen setzte, nicht stichhaltig ist. Mit großer Kraft, also auch mit entsprechender Menschenmassen, müssen die deutschen Angriffe auf die russischen Stellungen nordöstlich Wolimow erfolgt sein. Denn diese waren nach russischer Ansicht uneinnehmbar. Nun sind sie gebrochen und auch hier geht es bei uns rüstig weiter auf Warschau zu.

Die Österreicher räumten indessen mit den in die ungarischen Karpathen und die Bukowina eingedrungenen russischen Heereskolumnen ganz geordnet ab.

Wlaskow liegt bereits auf galizischem Gebiet, etwa 120 Kilometer von Lemberg entfernt. Die Russen rechnen bereits ernstlich mit einer Räumung dieser wichtigen Stadt. Auch in der Bukowina weichen sie in Unordnung zurück, nachdem sie von den Österreichern auf allen Fronten zurückgeworfen worden waren und tausende von Toten und Verwundeten zurückgelassen hatten. Von der ganzen großen russischen Offensive bleibt augenblicklich nur die Tätigkeit russischer Truppen bei Gumbinnen und in der Nähe von Mlawka, wo aber überall russische Vorstöße mit Leichtigkeit abgewiesen wurden.

Der Krieg im Orient.

Die türkische Offensive im Kaukasus.

Konstantinopel, 29. Jan. Das große Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front hat sich nichts

Eine Sommerschlacht.

Von Detlev von Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

Siehe mich nicht ohne Grund; wenn du mich aber herausziehen läßt, dann stecke mich nicht eher wieder in die Scheide, bis ich Blut getrunken habe.

Alter Klingenspruch.

CB Am Ramin, den Becher in der Hand, läßt sich erzählen. Mein Freund plauderte:

Wenn ich in meiner Kinderzeit auf Jahrmärkten in Rundgemälde-Hallen geführt wurde, in denen Gefechtsmächten in Brand geschossene Städte, brennende Brücken, ganze Schlachten abgebildet waren, konnte ich vor pringender Erregung nicht einschlafen. Die Eindrücke stieten so stark in mir, daß ich alles andere darüber vergaß. Meine Eltern verhinderten aus diesem Grunde auf Jahre hinaus den Besuch solcher Schaustellungen.

Die Condottieri, der Räuberhauptmann, das Korarensschiff, der Wilddiel, die Raubritter, der Strandquarer, alles das hatte für meine glühende Knabenphantasie einen besonderen Reiz. Und wer weiß, was aus mir geworden wäre, hätte meine Mutter nicht unglücklich abgelenkt und mich eingeführt in die Bücher der Geschichte. Die eben genannten ehrenwerten Herren suchten Platz machen, und Leonidas, Alexander, Caesar, der Große Kurfürst, Friedrich der Große, Napoleon, Blücher, und wie sie hießen, traten an ihre Stelle. Ungezählte Freude doch konnte ich nicht verhehlen, wenn ich von Dörnberg las, von Schill und Colomb. Ein Parteilanger zu werden, meinem Vaterlande, wenn es unter tausend Wunden stöhnen würde wie ein gebundenes Tier, durch fühne Wagnisse Stützen zu geben, der Wunsch hat mich nie verlassen.

Ich wurde natürlich Soldat; und bin es leidenschaftlich bis heute. Besonders hat mir das Zigeunerleben in den Kriegen gefallen. Und ich wüßte auch nicht einen Tag, ja nicht einen einzigen Tag, wenn wir im Felde ständen, daß ich mich zurückgelehnt hätte zu Frieden und Ruh. Der alte Knabenjubil an den Tagen der Condottieri und Landsturmführer war doch nicht ganz in mir verhallt.

Über du wollest von meiner Feuertaufe hören:

Ich war eben Offizier geworden. Wir lagen gegen Ende Juni 1866 in der schönen Provinz Schlesien seit etwa vierzehn Tagen auf einem Schlosse, das einem alten Edelfräulein gehörte. Mit vaterlandsliebendem Herzen trug sie die große Last der Einquartierung; mit gleicher Sorgfalt machte sie, daß wir siebenundzwanzig Offiziere es so gut wie denkbar hatten, als auch, daß es jedem Füsilier, jedem Dragoner an dem nicht fehlen möchte, was ihnen nach anstrengendem Dienste das Leben auf ihrem Gute angenehm machen könnte. Sie war persönlich unermüdet.

Eines Tages beim Mittagessen — die Regimentsmusik hatte eben im Garten den Hohenfriedberger, den prächtigen Schlachtenmärsch und Siegenflammer beendet — erhob sie sich und hielt folgenden Trinkspruch:

Meine Herren! In jeder Minute erwarten wir den Krieg. Sie stehen ihm entgegen. Den Segen Gottes siehe ich nicht auf Sie herab, denn der Herr verhilft sein Antlitz mit dem breiten Armeel, oder wohl besser: Er kann des kleinlichen Menschengeistes nicht achten. Und wenn auch: Tausende in unserer Heimat, Tausende des Feindes erbitten von ihm den Sieg. Wem denn soll sich Gott wenden? Aber Stahl und Eisen wünsch' ich in Ihre Arme gegossen. Möchten Sie Ihren Frauen und Kindern, möchten Sie allen denen, die Sie lieben, zurückkehren. Doch soll's nicht sein, nun, meine Herren, dann sterben Sie den beneidenswertesten Tod, den Lob fürs Vaterland. Ihnen allen voran zieht der König. Begeistert werden Sie nach der Schlacht ihn umringen und ihm die weuern, tapfern Hände küßen. Das Vaterland sieht auf Sie! Es liebe der König!

Sie stand wie eine Seherin. Dann hob sie das Sektglas und trank es aus mit einem Zuge. Lautlose Stille folgte, und schon wollten wir sie umdrängen, mit ihr anzustoßen; schon wollten wir, stehend, das alte, schöne Königs- und Vaterlandslied anstimmen, als eine der Flügeltüren aufgerissen wurde. Ein stark bebaubter Mann trat ein, sah sich kurz im Kreise um und schritt dann lebhaft zum Divisionsgeneral. Vor ihm in strammer Haltung stehen bleibend, überreichte er mit der Rechten in schnellem Schwung ein großes veriegeltes Schreiben: „Euer Erzellenz sofort eigenhändig abzugeben.“ Der General, nach leichter Verbeugung an seiner Nachbarin, mirrer alten

Wirtin, erbrach es. Schweigen des Todes. Dann sah er aus der Zukrist auf und sagte: „Meine Herren, der Krieg ist erklärt.“

Und wieder geschah's, daß nicht sofort bei uns Offizieren der Jubel ausbrechen konnte. Die Nachricht, stäublich erwartet, war doch zu überwältigend.

Nur ein junger Dragonerleutnant, der vielleicht sein Champagnerglas etwas zu häufig hatte den Weg machen lassen zwischen Tisch und Bunge, rief laut: „Na, denn man druff wie Blücher!“ Ein strenger Blick seines Regimentskommandeurs traf ihn; dann wandte dieser seine Augen ein wenig ängstlich auf den General. Doch die Erzellenz nahm das Wort lustig auf und wiederholte: „Ja, meine Herren, denn man druff wie Blücher!“

In hoher Erregung schlugen unsre Soldatenherzen. Auf dem Hofe traf ich gleich darauf den alten Sergeanten Giczan von meiner Kompanie. „Nun, wissen Sie schon, der Krieg ist erklärt.“

Zu Besell, Herr Leutnant, ich freue mir.“ Dem alten Sergeanten Giczan war ich sehr gewogen. Hatten niemals die altpreussische Kreuze, das altpreussische: „Über alles geht die Pflicht“ eine Verkörperung in einem Menschen gefunden, so war's bei Giczan. Mit zwei gewaltigen oberen Vorderzähnen — die anderen Beiher und Bernmalmer fehlten ihm wohl schon — gezeichnet, machte sein Gesicht den ewigen Eindruck, als hätte er die Schwindluht im höchsten Grade. Aber es gab keinen gefundener, zäheren Mann als ihn.

Ich eilte zu meinen Leuten. Beim Eintritt in die Scheune sah ich zurück. Mein alter Sergeant las eifrig im „Kleinen Waldersee“, den er in jeder Lebenslage mit sich führte. Und jedenfalls ruhte sein Auge in diesem Augenblick auf der Stelle:

Im Gefecht erprobt sich erst der echte Soldat; im Augenregen und vor der Spitze feindlicher Bajonette muß es ihm setzen, ob er die ihm und unentbehrliche Eigenschaft des Krieges, Mut und Unerblichkeit besitzt.

Schon seit einer Stunde waren wir auf dem Marsch an die Grenze. Es wollte zuerst keine rechte „Stimmung“ aufkommen. Zu gewaltig in uns allen drängte sich der Gedanke: wir sind im Krieg. Aber dann, als der volle Mond unsern Helmen und Gewehren seinen beruhigenden Glanz lieh, als wir auf den Bergen die Kanäle brennen

nennenswertes ereignet. Unsere Truppen die in der Richtung auf Oity die Offensive ergriffen, machten 300 Russen zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsmaterial. Die seit einer Woche in Aserbeidschan im Gange befindliche Schlacht in der Umgegend von Choi gegen die feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choi ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidschan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choi die erste Linie der besetzten feindlichen Stellung, die aus mehreren Linien besteht

Deutsche Flieger über Dänkirchen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Havre, deutsche Flieger versuchten in Dänkirchen ein Gebäude, worin ein hochgestellter Militär wohnte, mit Bomben zu beweren. Drei Bomben fielen in den Garten des Gebäudes, verursachten aber angeblich keinen Schaden.

In den englischen Städten, die mit einem eventuellen Luftangriff rechnen müssen, sind die kostbarsten Bilder der Galerien und die Wertgegenstände der Museen in Sicherheit gebracht worden. In London sind zahlreiche Gemälde in Kellergewölben untergebracht worden. Der größte Teil der Nationalgalerie ist geschlossen.

Angriff eines Parservalballons auf Liban.

Berlin, 29. Januar.

Die Volks-Bureau mitteilt, ist am 25. Januar ein deutsches Marine-Paravel-Luftschiff von einem Dörfchen aus zu einer Unternehmung gegen den russischen Kriegshafen Liban aufgestiegen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marine-Generals hat verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppeleinluftschiff Liban überflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden. Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelein gewesen sei, ist hiernach unzutreffend.

Zur Stimmung in Rußland.

Petersburg, 29. Jan. (Gr. Kst.) Der Abgeordnete Sawenko schreibt im „Kiewlanin“ über den Engländerhaß folgendes: „Die Agitation zu Gunsten einer Kapitulation vor Deutschland ergreift Kreise, die sich bisher mit ihrem Patriotismus brüsteten und ihn als ihr Monopol betrachteten. Ich habe ihre zur Unterzeichnung aufgelegten Listen gesehen, die in Petrograd auch tatsächlich starken Erfolg erzielten.“

Die Haltung Rumäniens.

Wien, 29. Jan. (Gr. Kst.) Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Graf Ottokar Czernin, der vorgestern hier eingetroffen ist, wurde heute vom Kaiser in Audienz empfangen. Er hatte gestern eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußeren Baron Surlan.

Wie verlautet, hat sich in den allerletzten Tagen in Rumänien eine ganz bestimmte Wendung zu Gunsten der Zentralmächte bemerkbar gemacht.

Rumänisches Getreide für Deutschland.

Bukarest, 29. Jan. Halbmündlich wird gemeldet: Der größte Teil der in den letzten Monaten für Deutschland gekauften Getreidemengen konnte wegen Wagenmanacks nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

Verschiedene Meldungen.

Basel, 29. Jan. Die „Baseler Nachrichten“ melden: Von sieben englischen Flugzeugen, welche Ostende und Zeebrugge beschossen haben, sind drei nicht zurückgekehrt. Sie wurden auf dem Rückweg von zahlreichen deutschen Flugzeugen umzingelt und auf das offene Meer gejagt. Unter den vermischten englischen Fliegern befindet sich auch Samson, der sich mehrfach ausgezeichnet hat.

haben, begann bald hier, bald dort ein leises Gespräch mit dem Nebenmann; bald hier, bald da, wie aus Träumen, wollte der Gesang anheben. Und endlich tönte eine der schwermütigen, wie mit feinsten Strich gesungenen Lieder meiner Weisalen. Und dann, nun dann wechselten die alten, lieben, lustigen Soldatengesänge.

Vor der Kompanie tritt schweigend unser Hauptmann. Alle, wir Offiziere nicht zum wenigsten, waren ihm schwärmerisch zugetan. Es gab kein schöneres Soldatengesicht. Wie ihm der dicke, lange Schnurrbart vom Winde an die gebräunten Backen geweht wurde, wie flug sein Auge schaute. Er sprach nicht viel; ein gleichmäßiger, darf ich sagen stiller Ernst verlies ihn wie. Von der nackten Wirklichkeit des Seins tief durchdrungen, fand er seine Ruhe, sein Glück in strengster Pflichterfüllung, in rastlosem Sorgen für das Wohl seiner Mitmenschen und im Besonderen seiner Kompanie.

Und munter, nach dem ersten Rendezvous, marschierten wir in die Nacht hinein. Der Schritt kam uns heute schneller vor. War es das gute Fieber im Soldaten, vom Höchstkommandierenden bis zum Trommler, an den Feind zu kommen?

Ich unterhielt mich mit Czigan. Wir schlossen die Kompanie. Er wie ich haben heut' zum erstenmal Tausende von Leuchtkäferchen in den Gebüschen. Zu all dem Nachtglanz wollten die Tierchen nicht zurückbleiben. Blötzlich wurde Halt befohlen. Die Kompanien marschierten auf. Wachen und Posten wurden aufgestellt. Feldwachen und Rundschaffter gingen ins Vorland. Das Bataillon bivouakierte. Holz und Stroh kam nicht heran. Wir lagen, von unsern Mänteln zugedeckt, in einem Walde. Es war warm. Einmal erwachte ich: ich sah, wie mein Hauptmann, an einen Baum gelehnt, in den Mond schaute. Seine Augen leuchteten schwermütig und traurig. Nie hatte ich ihn so gesehen. Bald sanken meine Lider wieder, um sich gegen Mitternacht noch einmal zu öffnen. Ich bemerkte, daß einer die Gewehrpyramiden umging. Der Posten schien es nicht zu sein. Es war Czigan, der, den kleinen Waldes in der Hand, leise fluchend, stille Wert im Gesicht, einige nicht ganz scharf ausgerüstete Gewehre ordnete. Zuweilen fiel der Mondschein auf die beiden blanken Vorderzähne. Bald schlief ich wieder ein. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 29. Jan. Die Nordd. Allg. Stg. bringt eine Zusammenstellung von Photographien, die unter der Spitzmarke „Die deutsche Barbarei, graphische Dokumente“ von russischer Seite zur Verfügung gestellt und von ihr veröffentlicht worden sind. In Wirklichkeit handelt es sich um Abbildungen russischer Greuelthaten aus den Judenverfolgungen 1905.

Stralsund, 29. Jan. Der Fährbetrieb zwischen Sahnis und Trelleborg, der anlässlich eines Unterseebootsangriffs auf die „Gazelle“ für kurze Zeit eingestellt war, ist nunmehr in vollem Umfange wieder fahrplanmäßig aufgenommen worden.

Amsterdam, 29. Jan. Nach Angaben eines holländischen Dampferkapitäns ist der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ beim Kampf in der Nordsee von einem deutschen Torpedoboot zum Sinken gebracht worden.

London, 29. Jan. Der englische Dampfer „Botaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß er vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gefangen wurde. Die Dampfer „Therese Deemann“ und „Glenmorven“ dürften in der Nordsee vielleicht infolge Minen gesunken sein.

Galatz, 29. Jan. Aus Neurne, wo sich das belgische Hauptquartier befindet, wird gemeldet, daß die bürgerliche Bevölkerung von der Militärbehörde die Aufforderung erhielt, infolge des ständig mehr wirkenden deutschen Bombardements die Stadt zu verlassen.

Die Versorgung mit Fleischaunwaren.

Berlin, 28. Jan. Die den Gemeinden aufgetragene Versorgung mit Fleischaunwaren läßt, wie Berliner Blätter mitteilen, bei den Berliner Vorortgemeinden vielfach auf Bedenken, weil die Preise gegenwärtig außerordentlich hoch sind. Während vor dem Kriege bei einem Auftrieb von 12.000 bis 16.000 Schweinen sich die Preise in Berlin zwischen 55 und 65 Mk. den Zentner Schlachtgewicht stellten, sind sie seit Wochen, ungeachtet der weit größeren Auftriebe, beständig höher getrieben worden. Gestern bezifferte sich zum Beispiel der Schweineauftrieb auf dem Berliner Viehhof auf 22.000 Stück. Der Preis stieg bis auf 93 Mk. Die kommunalen Kreise fordern daher Höchstpreise für Schlachtschweine. Auch die Zahl der Schlächtermeister, die für Höchstpreise eintreten, wird beständig größer. Die Kleinmeister behaupten, bei den heutigen Handelspreisen nicht mehr zurechtzukommen zu können. In einer bevorstehenden Konferenz der Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden werden diese Vorgänge zur Erörterung kommen.

Die belgische Neutralität eine Finte.

England gesteht ein.

Durch das B.L.B. wird amtlich aus Berlin folgende Aufklärung bekanntgegeben:

Das Londoner Pressebureau veröffentlicht eine lange Erklärung, die sich gegen eine vom Reichslanzler dem hiesigen Vertreter der „Associated Press“ gewährte Unterredung wendet. Das amtliche Londoner Bureau bestreitet, daß England im Jahre 1911 entschlossen gewesen sei, ohne Zustimmung Belgiens Truppen nach Belgien zu werfen. Diese Auffassung beruhe wahrscheinlich auf nichtoffiziellen Besprechungen zwischen britischen und belgischen Offizieren aus den Jahren 1906 bis 1911, die Vorlesungen gegen eine etwaige Verletzung der Neutralität durch Deutschland treffen wollten. Ob die Besprechungen stattfanden, wurde von britischer Seite ausdrücklich festgelegt, daß die Erörterung militärischer Möglichkeiten darauf zu beschränken wäre, wie ein britischer Beisatz Belgien zur Verteidigung seiner Neutralität am wirksamsten gewährt werden könnte. Von belgischer Seite wurde erklärt, daß ein britischer Einmarsch in Belgien nur nach Verletzung der Neutralität durch Deutschland stattfinden solle.

Die veröffentlichten belgischen Dokumente widerlegen diese Versicherungen des englischen Pressebureaus auf das Bündigste. Es steht fest, daß England 1911 im Falle des Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und Frankreich entschlossen war, unmittelbar, mit oder ohne Zustimmung Belgiens, auch ohne daß die belgische Regierung Hilfe verlangt hätte, in Belgien zu landen. Dafür liegen die Erklärungen des Oberstleutnants Bridges gegenüber dem belgischen Generalkonsul vor. Dafür spricht auch die von Lord Roberts abgegebene Erklärung (British Review Fest vom August 1913), daß im August 1911 die Heimatsflotte und ein Expeditionskorps für einen Einfall in Flandern in Bereitschaft waren, um das Gleichgewicht der Mächte aufrecht zu erhalten.

Bemerkenswert ist aber ferner, daß die englische Regierung jetzt die Fiktion fallen läßt, als ob es sich 1906 und 1911 nur um eine „akademische“ militärische Diskussion gehandelt habe für den Fall, daß die belgische Neutralität „von einem seiner Nachbarn“ verletzt werden sollte.

Die akademischen Besprechungen sind jetzt zu „nicht-offiziellen“ Besprechungen geworden, für die aber vorher ausdrücklich Grundzüge — also doch wohl offizielle! — festgelegt worden sind. Zugegeben wird jetzt auch, daß sich die Besprechungen allein gegen Deutschland, also nur den einen der belgischen Nachbarn, gerichtet haben. Darin gerade liegt die Preisgabe der belgischen Neutralität. Die englische Regierung vermag durch keine Sophistik die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß sie das durch seinen Neutralitätsvertrag gegenüber allen Mächten gleichmäßig gebundene Belgien zu Verhandlungen und Abmachungen gegenüber einem dieser Garantien, nämlich Deutschland, verlockt, auf die Seite der Tripelente gezogen und schließlich in den Krieg hineingestößt hat.

Die weiteren Ausführungen der Erklärung laufen darauf hinaus, die Schuld am Scheitern der Friedensbemühungen der deutschen Regierung zuzuschreiben und England von der Mitschuld am Ausbruch des Krieges zu entlasten. Dem gegenüber bleibt der dokumentarische Tatbestand bestehen, dessen Ergebnis Bessierich mit den Worten bezeichnet hat: „Rußland ist als der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die neue Verordnung des Bundesrats über die Reichshilfe für Wöchnerinnen bringt wesentliche Ergänzungen der Bekanntmachung vom 8. Dezember 1914. Zunächst wird ausdrücklich bestimmt, daß die Wöchnerinnen auch für Ehefrauen solcher Kriegsteilnehmer zu gewähren ist, die zur Befahrung deutscher Seefahrzeuge gehören, die nicht gegen Krankheit versichert sind, ferner den landwirtschaftlichen Beschäftigten, die auf Antrag ihrer Arbeitgeber von der Versicherung gegen Krankheit befreit sind. Dann

wird der Begriff der Hausgewerbetreibenden erweitert und schließlich werden ausführliche Anordnungen für die Befreiung des Beihilfenanspruches gegeben.

Der Zentralauschuß der Reichsbank tagte wie gewöhnlich am Monatsende in Berlin. Dabei wurde der vorjährige Stand der Reichsbank, wie er sich jetzt nach sechs Monaten darstellt, erwähnt. Reichsbankpräsident Exzellenz Graf von Helldorf führte an Hand eines Zwischenausweises an, daß die Entwicklung der Verbältnisse bei der Reichsbank in anbetradt der durch den Krieg geschaffenen Lage auf dem weiteren als durchaus günstig zu betrachten ist.

Der preussische Minister des Innern forderte die mit Regierungspräsidenten für einen im Ministerium in Stellung 3. bis 6. Februar abzuhaltenden Lehrgang über Nahrungs- und Mittelversorgung auf; im öffentlichen Leben stehen Pence redigierende Personen gegen Fahrgehalt und Tagelohn eine Reise hinauszufragen.

Belgien.

Gegen den Eintritt in die belgische Armee nimmt der Generalgouverneur in Brüssel weitere Schritte. Er erläßt folgende Bekanntmachung: In letzter Zeit haben wiederholt wehrfähige Personen versucht, heimlich die holländische Grenze zu überschreiten, um in das feindliche Heer einzutreten. Ich bestimme daher folgendes: 1. Seit Vergünstigungen, die im Grenzonenverkehr nach Holland geltend werden für wehrfähige Belgier aufgehoben werden, werden die verbotswidrig die Grenze nach Holland zu überschreiten versuchten, setzen sich der Gefahr aus, irrtümlich den Grenzposten erschossen zu werden. Wehrfähige Personen im Falle der Erreichung bestraft und als Kriegsgefangene nach Deutschland abgeführt; 3. wer den verbotswidrigen Übertritt eines wehrfähigen Belgiers nach Holland des Landes fördert oder begünstigt, wird nach dem Kriegsgesetz behandelt. Dies gilt auch für die Familienangehörigen. 4. als Wehrfähige im Sinne dieser Verordnung gelten alle männlichen Belgier im Alter vom vollendeten 16. bis zum 50. Lebensjahre. Alle Gerichte, monach Belgier in deutsche Heer eingestellt werden sollen, beruhen auf dem williger Erfindung.

Amerika.

Auf seltsame Weise ist jetzt in den Vereinigten Staaten ein Beweis für die Güte deutscher Waren gebracht worden. Die geschäftliche Skrupellosigkeit amerikanischer Geschäftsleute wurde dabei zwar in schärfster Weise bloßgestellt, aber democh entbehrt das Vorkommnis nicht der heitleren Seite. Laut dem Blatt „New Commercial“ liegen Güter im Werte von 800.000 Pfund Sterling (16 Millionen Mark) im Hafen von New York, die nicht verschifft werden können, weil man eine Belohnung durch englische Schiffe befürchtet. Die Güter in Amerika erzeugt und nach südamerikanischen Häfen transportiert. Sie tragen jedoch den Stempel Made in Germany. Als nämlich die Fabrikanten der Vereinigten Staaten daranzingen, einen Teil des südamerikanischen Handels an sich zu reißen, mußten sie die Waren, um Abnehmer zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Aufschlag geben. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Verschiffung solcher Artikel verweigert, bis man die Versicherer die Versicherung verweigerten. Also „Made in Germany“ ist Trumpf, wenn man in Südamerika verkaufen will — eine bessere Anerkennung für den Arbeit gibt es wohl nicht.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Folgende amtliche Bekanntmachung wird durch B.L.B. veröffentlicht: Das unter dem 10. d. M. durch mich erlassene Verbot der Veräußerung von Dampferzeugen wird hiermit wieder aufgehoben. Der Oberbefehlshaber der Marine ges. v. Kessel, Generaloberst.

Haag, 29. Jan. Der Haager Gerichtshof hat über den Rotterdammer Rechtsanwalt v. Koffen, der anlässlich der Neutralität Hollands in Gefahr gebracht wurde, die Neutralität Kaiser beleidigt zu haben, von der Beschuldigung freigesprochen und ihn wegen der zwei 300 Gulden Strafe oder 60 Tagen Haft verurteilt.

Madrid, 29. Jan. Hier geht das Gerücht um, daß ein Manuel von Portugal habe das portugiesische Königtum betreten. Man hält die Lage Portugals für bedenklich.

Budapest, 29. Jan. Das Amtsblatt veröffentlicht die Regierungsverordnung über die Beschlagnahme von Weizenmehl, Roggenmehl und andere Getreidemehlsorten.

Washington, 29. Jan. Reuter meldet: Präsident Wilson hat sein Veto gegen die Einwanderungsbill, die verschiedene Bedingungen bringen soll, ausgesprochen.

London, 29. Jan. Das Reutersche Bureau meldet, daß aus Veracruz: Amtlich wird gemeldet, daß die hiesigen hänger Carranzas am Donnerstag in die Stadt Mexiko eingezogen sind.

Rekrutierung in London.

Auf Umwegen geben uns folgende Schilderungen aus dem Londoner Leben während der Kriegszeit zu sehen:

England braucht Rekruten. Ganz London ist im Abzug überflutet, die die jungen Männer zu den „Bren“ rufen. Die vornehmsten Hotels, die Kirchen, das Maner House (Amtsgebäude des Lordmayors), alle öffentlichen Gebäude zeigen zwischen den Fenstern, über den Fenstern an den Mauern, an den Türen pendende Inschriften:

No price can be too high when honour and freedom are at stake! — Men of Britain! Uphold your country's honour and liberty! — Sons of the Empire! Your country and your country need you! — Young man, join to enlist at once! for the duration of the war we will have more men! — England expects that every Briton will do his duty! ufm. ufm. Auf deutsch: Kein Preis ist zu hoch, wenn es um Ehre und Freiheit geht! — England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tut! . . .

An der Kirche steht zu lesen: „Wer wird nicht trinken, wenn seine Brüder sterben? Gebt dem Nächsten von Bales, was ihr sonst dem Whisky gabt!“ Die Leistung des Bringen von Bales, der einmal an ein paar Tage nach Frankreich fuhr, wird mächtig geschätzt. „Der Prinz von Wales ist an der Front.“ Er hat dem Beispiel eures Brinzen, laßt euch anwerben. „Der König braucht noch 100.000 Männer. Gott segne den König!“

Solche Niesenzettel kleben an der Nelsonsäule, an Autos mit diesen Aufschriften durchfahren die Straßen: Rückseite der Straßenbahn- und Omnibus-Zettel sind der Regierung für solche Auftrufe beschlaggenommen. So die vom Felde kamen, halten an den Straßenpatronen patriotische Ansprachen, Russtapellen marschieren

...genommen trommet, die Fußballspieler machen Wettspiele mit Neustrukturierung, sogar die gräßlichen Suffragetten, die englische Flagge um die grimmige Brust gewickelt, marschieren im Pörschertritt mit Eisenkettengeschichten über das Pflaster.

Drollig für deutsche Begriffe sind die Anzeigen, die ganze Seiten der englischen Riesenformat-Zeitungen füllen. Ein Beispiel: Haben Sie irgend eine Sicherheit, in der Stadt mehr als 25 Schilling wöchentlich zu verdienen, auf dem Lande aber 20 Schilling? Und haben Sie dies Einkommen, was bleibt übrig, wenn die Woche um ist? Sie müssen Wohnung, Essen, Eisenbahn, Versicherung, Kleidung und Schuhe bezahlen. Sie haben tauflend Unkosten. Dagegen der Soldat! Er mag vielleicht täglich Pence beim Krämer ausgeben, dafür erhält er aber eine besondere Vergütung. Vielleicht zahlt er wöchentlich ein Pfund, wenn für Verpflegung, Wohnung, Mahlzeit, Kleidung hat er frei! usw. . . .

Doch einer aus wirtschaftlichen Gründen Soldat wird, ist eine neue Auffassung. In anderen Weltteilen wird der Soldatenstand geachtet, weil es — viel Urlaub gibt! Ferner, weil man Sport treiben kann, weil man die Welt sehen bekommt, weil das Essen gut ist. Eine Zusammenstellung aller der großen Annehmlichkeiten des britischen Soldatenstandes hat die Regierung in einer kritischen Soldatenliste drucken lassen, die bei jedem Soldaten umsonst zu haben ist; sie wird auch jedem, der Soldatenverdienste anfragen will, ins Haus geschickt. Darin sind alle Bilder aller Truppengattungen zu sehen, lauter prächtige Kerle, die Brust voll Orden, Trommeln, Kommandos, Kanonen und Fahnen, sogar die Regimentsfahnen. Es ist kein Scherz, daß die Musiker sogar ihre Regimentsfahnen nach England mitgebracht haben, und daß Land des Tier jetzt sehr verehrt wird; andere Regimenter haben Hühner, Ziegen u. dal. m.

Große, elegante, farbige Bilder in hübschem Rahmen hängen an den Mauern, besonders in der Nähe der Kassen. Bleibt dann ein Arbeitsloser da stehen, so geht er sich bald ein Unteroffizier zu ihm, der in der ruhigen, in geschäftsmäßigen Art der Engländer mit ihm über die Verhältnisse, Behandlung und Aussichten des Gehalts spricht. So wird England keine Soldaten gegen das Volkstum der Deutschen.

man das dritte Teil Wasser und knete alles mit dem nötigen Mehl zu einem, nicht zu festen Teig. Es wird dadurch ein flottes Krieb erzeugt, das Brot wird nicht so schwer und ist daher zum täglichen Verbrauch viel geeigneter. Ein Versuch wird jeden überzeugen. Zu einem Ofen Brot von ca. 50 Bierpfändern habe ich 1/4 Pfund Hefe genommen. Ein Fachmann.

* Die Versorgung unserer Krieger ist über Erwarten gut. Die Mannschaftslohnung wurde auf Befehl des Kaisers bald nach dem Ausbruch des Krieges von 45 auf 53 Pfennige für den Tag erhöht. Außerdem erhalten die Mannschaften das Puggeld von 7 Mark. Jeder Soldat bekommt jeden zweiten Tag ein ganzes Kommissbrot. Die Fleischportionen sind gegenüber dem Friedensstande gleich der Löhnung verdoppelt. Und wenn sich dieses Verhältnis infolge der Beschaffungs- und Heranbringungs-Schwierigkeiten auch nicht von Tag zu Tag ganz durchhalten läßt, so kann man doch behaupten, daß kaum jemand im Frieden auch nur annähernd soviel Fleisch genossen hat, wie er im Kriege erhält. Gebratenes Fleisch ist freilich eine sehr seltene Ausnahme. Die Zubereitung kann im Felde nicht auf so mannigfache Weise erfolgen wie daheim. Jede mobile Kompagnie verfügt über eine Feldküche, und man macht sich kaum einen Begriff davon, welcher Aufwand des Reiches in dieser Tatsache enthalten ist, und wie ausschlaggebend der Segen dieser Einrichtung im Felde in die Erscheinung tritt. Es ist zum Ausnahmefall geworden, daß die Leute einer Truppe nach dem Kampf oder nach einer anstrengenden Marschbewegung erst selbst Brennmaterial besorgen und in ihren Kochgeschirren abkochen müssen. Die Feldküche fährt mit oder steht irgendwo im Hintergrunde des Gefechtsfeldes, sodas dem Kämpfer selbst in der Schützenlinie, in der er oft tage- und nachtelang aushalten muß, warmes Essen zugebracht werden kann. Selbst dem Rauchbedürfnis trägt die Heeresverwaltung Rechnung. Jeder Mann erhält täglich zwei Zigarren und Zigaretten oder auch ein Päckchen Rauchtobak in seinem oder grobem Schnitt für die Pfeife.

* Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Eine Reihe von Firmen befinden sich in dem irren Glauben, daß die Zeugnisse, welche die Handelskammern den Militärbehörden über die Firmen auszustellen haben, welche sich an Heereslieferungen beteiligen wollen, den Firmen direkt ausgeliefert werden können. Nach einer Entscheidung des Kriegsministers, die im Einverständnis mit dem Handelsministerium erfolgt ist, haben die Handelskammern die von ihnen ausgestellten Zeugnisse direkt an die Militärbehörden einzusenden. Die Firmen also, welche sich um Heereslieferungen bewerben wollen, werden am besten tun, wenn sie ihre Bewerbungsschreiben frankiert der Handelskammer zusehen. Die Handelskammer wird sodann mit ihrem Zeugnisse die Bewerbungsschreiben an die Militärbehörden weitergeben. Allgemeine Zeugnisse werden nicht ausgestellt, sondern nur für bestimmte Behörden.

* Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, als Vorsitzender des Roten Kreuzes, hat den sämtlichen Zweigvereinen der Provinz ein prächtiges Gedenkbuch für Kriegsteilnehmer, eine Federzeichnung von Otto Ubbelohde mit Originalsprüchen verschiedener Dichter, zur Verbreitung empfohlen, ebenso die Kriegspostkarten von Ubbelohde. (sc.)

Mademühlen. Zu den Kämpfern, welche im fernen Tsingtau sich unsterblichen Heldenruhm erworben, gehörte auch der 19jährige Emil Deder von hier. Während nun alle übrigen aus der näheren und weiteren Umgebung stammenden Krieger, wie aus ihren Briefen hervorgeht, sich in japanischer Gefangenschaft verhältnismäßig wohl befinden, ist nach übereinstimmenden Berichten seiner Kameraden Emil Deder am letzten Kampftage in Tsingtau gefallen. Ehre dem Andenken Aller, die für Deutschland im fernen Osten bluteten und gestorben sind, und die nun dort ihr Heldengrab gefunden haben, am Gestade des unendlich fernen Meeres.

Dillenburg. (Neuer Fahrplan.) Auf der Strecke von hier nach Biedenkopf bzw. Straßenebersbach wird ab 1. Februar ein ganz neuer Fahrplan eingeführt, und zwar ab hier nach Biedenkopf 6,46 Uhr morgens, 1,58 Uhr nachmittags und 6,49 Uhr abends. Dieser letztere Zug verkehrt nur bis Gönners. Zurück ab Biedenkopf 11,35 Uhr morgens und 4,44 Uhr nachmittags. Nach Straßenebersbach 6,53 Uhr und 11,56 Uhr morgens; zurück ab Straßenebersbach 12,53 Uhr mittags und 5,35 Uhr nachmittags.

Biedenkopf, 29. Jan. Um der Stadtverwaltung eine Unterlage für ihre Maßnahmen in Bezug auf die Fleischversorgung der Stadt zu liefern, fanden in diesen Tagen Erhebungen über die dieswintertliche Privatschlachtung statt. Es dürfte interessieren, zu erfahren, daß bis heute 260 Haushaltungen 529 Zentner Schweinefleisch zu Dauerware verarbeitet haben.

sc. Limburg, 28. Jan. Der aus einer Fürsorge-Anstalt entwundene 18jährige Fürsorge-Bögling Hartung von hier setzte seiner Verhaftung dazwischen Widerstand entgegen, daß er einem Polizeifergeanten mit dem Messer einen Stich in die Lunge, einem anderen drei Stiche in den Arm versetzte und einem Feldschütz schwere Verletzungen an den Augen beibrachte, worauf er entkam.

Niederbrechen. Lehrer Moys Kilburg (Bruder des hiesigen Pfarrers) beim Ref.-Inf.-Reg. Nr. 80, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde auch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Lehrer Kilburg, jetzt Leutnant und Komp.-Führer, nahm während eines feindlichen Angriffes mit drei in seiner Leute einen französischen Offizier und 53 Mann in der feindlichen Stellung gefangen. Seine Begleiter erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

sc. Diez, 28. Jan. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Gemüßbaues für die Volksernährung wird Ob- und Gartenbau-Inspektor Schilling in Geisenheim am 12. Februar hier einen Vortrag über „Kriegsvorschläge für den Gemüßbau“ halten. Das-

selbe Thema wird er in Höchstendach, Kroppach, Gadenburg, Erbach, Ems, Nassau, Rahenelbogen, Herborn, Dillenburg, Haiger, Eibelshausen, Eifenroth und Schönbad an je einem Abend des Februar behandeln, um die Frauen und Töchter der Landwirte für den Gemüsebau vor allem zu interessieren.

Frankfurt. Der am 10. Januar verstorbene Herr Robert Flerstheim hat der Universität Frankfurt 1 Million Mark, zahlbar nach dem Ableben seiner Witwe, vermacht. Es zeugt von dem Weitblick des Erblassers, daß er diese Verfügung bereits im Jahre 1902, also vor mehr als 12 Jahren, im Hinblick auf die Möglichkeit der Errichtung einer Universität in Frankfurt getroffen hat.

Im Alter von 57 Jahren ist nach längerem Leiden ein bekannter Frankfurter Arzt, Sanitätsrat Dr. Leopold Laquer, gestorben. Er ließ sich 1883 als Nebenarzt hier nieder. Neben seiner umfangreichen Privatpraxis wirkte er in der Armenpoliklinik und als Schul- und Gerichtsarzt. Längere Zeit stand er an der Spitze des ärztlichen Vereins, in dem er eifrig für die Berufsinteressen seiner Kollegen eintrat. Auch literarisch hat sich Dr. Laquer vielfach betätigt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten über schwachbefähigte Schulkinder, über Warenhausdiebstähle, über Elektrotherapie u. a. m. fanden bei den Fachgenossen allgemeine Anerkennung.

Reutlingen. Am Donnerstag wurde der Kriegsfreiwillige des 5. Ulanen-Regiments (Düsseldorf) Herr Regierungs-Assessor Wilhelm Weindrenner, hier selbst zur letzten Ruhe bestattet. Ein tragisches Geschick bereitete seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Bei einem Übungritt wurde ihm durch das ausschlagende Pferd des Vordermannes die Reitschelle zerklüftet, eine Verletzung, die sehr schwer zu heilen ist. Bei einer nochmals vorgenommenen Operation trat Herzschwäche ein und führte den Tod herbei. Dem schwergeprüften Vater und der Familie war allseitig herzliche Teilnahme entgegengebracht. (Hekt. 3.)

Rehder. Eine alte Frau hatte ihre Ersparnisse in Höhe von 240 M. in einem alten Hemd untergebracht und in ihrer Gedankenlosigkeit das Hemd in der Reichswollwache mit fortgegeben. Es hat viel Mühe gekostet, die Frau wieder in den Besitz ihres Geldes zu bringen.

Siegen. Der Handel im Gefangenenlager mit Tabak, Zigarren und Zigaretten sowie mit Weißbrot ist seit Ende Dezember verboten. Die Kommandantur ging dabei mit Recht von dem Gesichtspunkt aus, daß, soweit Nahrungsmittel in Betracht kommen, die Gefangenen mit dem, was ihnen geliefert wird, auskommen können, und daß Tabak und daraus hergestellte Fabrikate für unsere einheimische Bevölkerung und für unsere Truppen im Felde reserviert bleiben müssen. Hierzu kommt, daß seit dem 25. Dezember v. J. den Gefangenen freigegeben ist, sich derartige Bedürfnisse in 10-Pfund-Paketen aus ihrem Heimatland kommen zu lassen. Allerdings hat dadurch die für das Gefangenenlager eingerichtete Prüfungsstelle, die in der Liebigshöhe untergebracht ist, eine gewaltige Arbeit bekommen, denn jedes eingehende Paket (es sollen bisher schon pro Woche 500 Stück anlangen), muß geöffnet, auf seinen Inhalt geprüft und dann wieder verschlossen werden, ehe es dem Adressaten ausgeliefert wird.

sc. Frankenberg, 28. Jan. Hier wurden 50 Kriegspferde versteigert bei großer Nachfrage. Sie wurden zu Preisen von 100 bis 750 Mark abgesetzt. Manche der Tiere trugen Spuren von Schußwunden, einige waren gelähmt. Ein Schwadronspferd stürzte, nachdem die Versteigerung beendet, plötzlich nieder und blieb tot am Boden liegen.

Hanau. Aus der Hinterlassenschaft der verstorbenen Marie Lindenhauer sind der Stadt Hanau für verschiedene wohltätige Zwecke 334 000 Mark zugefallen.

Koblenz. Der Chefredakteur der „Kobl. Zeitung“, Dr. Mehrmann, war von dem Gastwirt Nikolaj in Cochem wegen Beleidigung verklagt worden, weil er eine Nachricht des Wolffschen Telegraphenbüros veröffentlicht hatte, in der Nikolaj beim Ausbruch des Krieges in eine gewisse Verbindung mit dem Cochemer Tunnel gebracht worden war. Die Sache hatte damals allgemeines Aufsehen erregt. Das Schöffengericht hatte Dr. Mehrmann zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Strafkammer als Berufungsinstanz sprach ihn heute frei, da er weder beabsichtigt habe, Nikolaj zu beleidigen, noch auch eine Beleidigung in der Ueberschrift der Nachricht erblickt werden könne, indem diese nur einen Auszug enthalte.

Dortmund, 29. Jan. Heute Nachmittag fuhr auf dem Bahnhof Schwerte eine Lokomotive auf den im Gleis 4 haltenden Personenzug 400. Durch den Anprall wurden 5 Reisende und 3 Zugbeamte leicht verletzt. Zwei Wagen des Personenzuges entgleisten mit je einer Achse. Der Materialschaden ist gering. Betriebsstörungen sind nicht eingetreten. Untersuchung ist eingeleitet.

Zabern. Nach einer Bekanntmachung der Gappensinspektion A. A. Falkenhäuser in Zabern ist der Kanonier Robit nach Unterschlagung von 60 800 Mark Militärgeldern am 18. Januar auf einem Pferde mit weißer Blase nach Danstalle entwichen. Nach Robit, welcher 28 Jahre alt und von kleiner Statur ist, sowie französisch spricht, wird eifrig gefahndet.

O Hindenburg-Park in Köfen. Die Stadtverordneten von Bad Köfen, wo sich die Grabstätte der Familie Hindenburg befindet, und wo sich der Generalfeldmarschall v. Hindenburg längere Zeit aufgehalten hat, beschloffen, einen großen Teil des Kurparks „Hindenburg-Park“ zu nennen.

O 80 000 Mark unterschlagen. Wegen Unterschlagung von über 80 000 Mark wurde der Rechnungsführer Friedrich Behrel vom landwirtschaftlichen Konsumverein Bad Dürkheim verhaftet. Infolge seiner Einberufung zum Kriegsdienst konnte er seine Veruntreuungen nicht mehr verheimlichen, so daß diese vor einiger Zeit entdeckt wurden. Er wurde telegraphisch von seinem Truppenteil abberufen und bei seiner Ankunft in Landau verhaftet.

Sorgt für Dauerwaren!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. Januar.

* (Vortrag.) Wie aus dem Anzeigenblatt unserer heutigen Nummer ersichtlich ist, wird morgen, Sonntag, den 29. d. M., im Saale des Hotels zum Ritter Herr Bürgermeister Birkendahl über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl einen Vortrag halten und darin die neueste Verordnung des Bundesrats erläutern. Der Herr Bürgermeister wird aber noch weitere Gelegenheit nehmen, der Versammlung auch die anderen ergangenen Verordnungen und Bestimmungen, die für die jetzige Zeit für uns alle von der größten Wichtigkeit sind, zu erläutern. Es wird also unserer ganzen Bürgerschaft Gelegenheit geboten, sich selbst davon zu überzeugen zu können, wie wichtig und wie nötig diese ganzen Verordnungen für sie sind. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Besuch dieser Versammlung in guter Zeit sein wird.

* Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers des Inneren vom 25. Januar d. J. werden die gesamten Bestände an Hafer im Distrikte auf Weiteres beschlagnahmt. Jede Vornahme von Veränderungen an diesen Beständen ist verboten und jede rechtsgeschäftliche Verfügung über sie nichtig. Den Besitzern ist nur gestattet, zur Fütterung der Pferde und Ferkel für jedes Tier 2 1/2 Pfund pro Tag zu verkaufen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

* (Auszug aus der Preussischen Verordnungsliste Nr. 132.) Gebr. Ernst Heuser-Manderbau, vermählt, Ref. Heinrich Lohrmann-Niederberg, die Feld, vermählt, Kan. Eduard Haber-Dillenburg, die Feld, vermählt.

* Wir werden gebeten auf die Gefahren unserer Weltbahn aufmerksam zu machen. Es ist absolut notwendig alle polizeilichen Anordnungen und Vorschriften zu befolgen. Nur dann können Unfälle vermieden werden. Leider haben wir auch Rodler, die sich alles hinaussetzen. Die Verursachenden müssen auf ihr Leben dafür mit sorgen helfen, daß Ordnung herrscht, sowohl in den Abfahrten wie beim Ueberholen usw. Auch die „Lenker“ müssen ebenfalls immer hinhaltend „in der Reihe“ bleiben. Wir noch erfahren, sollen die Bahnen, wenn sie zu gefährlich werden, unbrauchbar gemacht werden.

* (Kriegsbrot.) Man schreibt uns: In der jetzigen schweren Zeit ist es eine ernste Pflicht aller vordringenden, die vorhandenen Getreidebestände zu kräftigen zu strecken. Um aber ein immer noch bestmögliches Brot herzustellen, sei mir, als altem Fachmann, gestattet, den Herren Bäckermeistern und Hausvätern ein Verfahren zur Herstellung des täglichen Brotes mitzuteilen, mit dem ich die besten Erfolge erzielt habe. Durch das Ausmahlen des Roggens bis zum 50. Säuert das Brot natürlicherweise weit mehr wie früher. Durch den geschlichen Zusatz von Kartoffelmehl oder Floeden wird es noch mehr säuern, da Kartoffel wie so sehr zum Säuerwerden neigen. Ist schon ein schweres Roggenbrot Manchem, der mit einem leichten Wagen begabt ist, nicht zuträglich, so werden die Mägen sich beim Kartoffelbrot noch vermehren. Ich aber der Bäcker und Andere das Gesetz umgehen hat es seinen Zweck verfehlt. Durch zahlreiche Versuche habe ich nun ein Verfahren festgestellt, das das Säueren und Sauerwerden des Brotes verhindert. Ich nehme an Stelle von nur Sauerteig die Hälfte Hefe, das richtet sich selbstredend nach der Teigmenge. Man nehme: ein Drittel des Wassers und säure in der üblichen Weise, dann nehme man die Kartoffelflocken in die Preshese und mache auch davon eine Mischung. Dieses läßt man bis zur Reife gehen. Sodann nehme

Die Sorge ums Gold. Weswegen es noch immer Leute gibt, die mit dem Einwechseln der Goldstücke zögern, das zeigt folgender Vorfall. Die Frau eines Maurerpokers in Hannover wies vor einigen Tagen jemandem eine halbe Handvoll blanker Goldstücke, die erpart waren und nach Aussage ihrer Besitzerin festgehalten werden sollten; denn, so feste sie hinzu, „man weiß nicht, ob wir überhaupt so schöne Zwanzigmarkstücke wieder kriegen werden!“ Diese ängstliche Sorge ist bei vielen Leuten verbreitet; es ist ihnen schwer klarzumachen, daß nach dem Kriege das Gold wieder in Umlauf kommen wird, und zwar um so frohlicher, je eifriger wir die Goldstücke an die Reichsbank abliefern.

Generalpardon für französische Militärpersonen im Elsaß. Der Oberbefehlshaber der Strazburger Armeedivision Gaede erläßt folgende Bekanntmachung: Es liegt Veranlassung zu der Annahme vor, daß sich noch französische Militärpersonen versteckt im Oberelsaß aufhalten. Es wird ihnen und ihren Helfershelfern Generalpardon gewährt, wenn sie sich bis zum 31. Januar bei der Militärbehörde stellen. Wer nach diesem Zeitpunkt aufgegriffen wird, wird als Spion behandelt werden. Wer Spione verborgen hält, verfällt den Kriegsgefehen.

Ein Telephonrekord. Aus New York wird gemeldet, daß Präsident Wilson in Washington ein Telephongespräch mit dem Bürgermeister von San Francisco hatte. Die Entfernung betrug somit über 5000 Kilometer, was einen Rekord macht. Diese Verbesserung des Ferntelephonverkehrs ist dem Professor der Columbia-Universität Bwin zu verdanken.

Der Spion bei Sacher. Der Pariser „Matin“ veröffentlicht einen mit Louis Roger gezeichneten Artikel in der Form eines Briefes aus Wien und bezeichnet diesen Brief als Bericht eines Spezialkorrespondenten. Der Schreiber erklärt, daß er mit Hilfe falscher Papiere den Posten eines Kellners in dem berühmten Restaurant Sacher in Wien erlangte, diesen Posten jedoch, da es gefährlich schien, nur 24 Stunden ausgefüllt habe. Dann sei er nach Budapest gegangen. Da in dem Briefe nichts steht, was auf irgendwelche Aktualität schließen läßt, so ist zu vermuten, daß der Brief in der Redaktion des „Matin“ fabriziert worden ist, um den Anschein zu erwecken, als ob der „Matin“ auf eigene Faust eine großzügige Spionage in Osterreich zu treiben beabsichtige.

Die russische Offensive.

(Gereimtes Selbstbild.)

Der lange Onkel Nikolai
Niel aus des Bergens Kiese:
Mit Deutschland ist es jetzt vorbei,
Jetzt kommt die Offensive.

Darob jedoch erschraf der Zar,
Der Nikolai, der Kesse,
So daß ihm schier zumute war,
Als ob der Schlag ihn trefse.

Herr Oheim, sprach er, wollt ihr ganz
Und gar mein Volk zerichinden
Um wieder einen Eichenkranz
Für Hindenburg zu wunden?

Wir haben oft in Überzahl
Die Deutschen angegriffen
Und sind doch blutend allemal
Vor ihnen ausgehiffen.

Wie soll das Meer zum Kampfe steh'n?
Es fehlt ihm ja die Stärke:
Denn in dem Zeughaus zu Berlin
Steh'n unsere Geschütze.

Da lächelte der lange Ohm
Und sprach zum Potentaten:
An dir ist wahrlich kein Atom
Von einem Diplomaten.

Und hältst du mich denn für so toll
Daß ich ins Unglück liefse?
Weil uns der Britte pumpen soll,
Drum schreie ich: Offensive!

Westburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Vielfach heiter ohne erhebliche Niederschläge, bei nördlichen Winden Temperatur wenig verändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Jan. Bei Soissons hat, wie die „Neue Politische Korrespondenz“ zuverlässig hört, der Kaiser unmittelbar im schärfsten Feuer gehalten und konnte nur durch die dringlichen Vorstellungen seiner Umgebung nach längerer Zeit veranlaßt werden, seinen gefährlichen Standort zu verlassen.

Die unter der Krefelder Bürgerschaft eingeleitete Sammlung, welche als Kaiser Geburtstagspende für Zwecke der Kriegsfürsorge verwendet werden soll, hat über 120,000 Mark ergeben.

Die französische parlamentarische Armeekommission, wird durch die Feststellung unangenehm berührt, daß die Zahl der Kriegsfreiwilligen in Frankreich seit Beginn des Krieges kaum 20,000 erreicht habe. Ein großer Teil dieser 20,000 mußte noch wegen Untauglichkeit nach Hause geschickt werden. — Gleichzeitig erfährt der „Lokalanzeiger“ aus Genf, daß heute in der Pariser Bannmeile Probestöße französischer Lenkballons verschiedenen Typs beginnen.

In der „Kreuzzeitung“ heißt es aus Basel: Im Anschluß an die französische Niederlage bei Soissons, durch welche die deutschen Streitkräfte wieder in der Richtung auf Paris vorgegangen sind, wird aus der französischen Hauptstadt wieder eine Massenflucht der wohlhabenden Bevölkerung nach dem Süden Frankreichs gemeldet. Alle von der Regierung unabhängigen Zeitungen tragen ihren Pessimismus offenkundig zur Schau.

In der gestrigen Kriegstagung der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer wurde als die wichtigste Frage für die nächstjährige Ernte die Beschaffung der Arbeitskräfte bezeichnet. In diesem Jahre habe die Ernte dank des günstigen Wetters

und weil noch verhältnismäßig wenig Arbeiter fehlten, gut geborgen werden können. Für die Sicherstellung der nächstjährigen Ernte sei schon jetzt die Verwendung der Arbeitskräfte der Kriegsgefangenen ins Auge gefaßt worden.

Zur Verteidigung Aegyptens heißt es in einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ aus Wien: In Amsterdam eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Lage der Engländer und des neuen Sultans kritisch zu werden beginnt. Der neue Sultan vermeide es, sich öffentlich zu zeigen, da Anschläge befürchtet werden. Viele Ulema, die sich weigerten, für den neuen Sultan zu beten, seien verhaftet worden. In der großen Moschee von Kairo verschlossen die Gläubigen demonstrativ den großen Betfaal. Die Zuchtlosigkeit der fremden Truppen verschärft noch die bedrohliche Stimmung der Bevölkerung. Auch aus dem Innern des Landes kämen Berichte über wachsende Unsicherheit.

Basel, 30. Jan. (BZB. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Tokio hat die „Karlsruhe“ in den amerikanischen Gewässern wieder zwei englische und einen französischen Dampfer versenkt.

Rotterdam, 30. Jan. (Zf.) Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die Tätigkeit der Deutschen in den östlichen Beskiden fängt an, der wichtigste Faktor der militärischen Lage zu werden. Diese Tätigkeit entwickelt sich schnell, längs einer Front, die sich von dem Duklapah bis Myslow, einer Strecke von 160 Km., ausdehnt. Feindliche Kolonnen versuchen, über das Gebiet vorzubringen. Der Truppentransport geschieht längs vier wichtiger Bahnlinien aus dem Süden. Przemyśl liegt im Zentrum der Vormarschlinie der Deutschen und Oesterreicher. Der Zweck der Operationen ist der Entzug jener Festung.

Rotterdam, 30. Jan. (Zf.) Aus Washington hier vorliegende Nachrichten lassen erkennen, daß die kanadische Regierung tatsächlich die Befürchtung hegt, daß die in den Vereinigten Staaten lebenden Iren allen Ernstes einen Angriff auf Kanada planen. Die Iren verfügen über große Geldmittel und eine glänzende politische Organisation im Geheimbund der „Fenter“. Außerdem haben sie Munition in geheimen Depots angelegt. Die irische Presse in den Vereinigten Staaten macht gar kein Hehl aus der Kampflust der Irländer und predigt offen einen Kreuzzug gegen die verhassten Briten.

Kopenhagen, 30. Jan. (Zf.) In Christiania ist gestern Abend der französische General Pau mit seinem Stabe von Bergen eingetroffen. Er setzt heute seine Reise nach Petersburg über Stockholm fort.

London, 30. Jan. „Daily Chronicle“ bringt eine Unterredung mit einem Mann der Besatzung der „Arctusa“, die den Kreuzer „Blücher“ durch Torpedo versenkt hat. Der Mann erzählte: Das Schiff war kaum zu verfehlen, da es fast still lag. Ein zweites Torpedo traf den „Blücher“ voll mittschiffs. Die Mannschaft hielt sich schneidig bis zum letzten Augenblick. Wir sahen die Besatzung auf Deck aufgestellt und salutieren. Es war ein packender Anblick. Jeder, der einiges Gefühl besaß, mußte eine solche Kaltblütigkeit bewundern. Als wir das zweite und letzte Torpedo losgelassen hatten, wußten wir, daß das Ende schnell kommen mußte und fuhren bis auf 200 Meter an den „Blücher“ heran. Wir konnten das Torpedo fort-schnellen sehen. Die Mannschaft wäre stramm salutierend in den Tod gegangen, wenn wir nicht Sirenenwarnungssignale gegeben hätten. Einer der Offiziere rief auf Deutsch hinüber, was vor sich gehe. Die Deutschen verstanden es und schwenkten die Wägen, riefen Hurra und sprangen über Bord. Wir verloren keinen Augenblick, sondern begannen mit dem Rettungswerk. Wir warfen 100 Planen über Bord, an denen sie sich schwimmend festhielten, bis sie unsere Boote aufschwammen. Inzwischen hatte unser Torpedo sein Ziel erreicht und das Schiff versank in den Fluten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Nassauische Landesbank Nassauische Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Reichsbankgironkonto. Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. Tel. 833 u. 893. 28 Filialen (Landesbankstellen und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.)

<p>Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.</p> <p>Annahme von Spareinlagen bis 10 000 Mk.</p> <p>Annahme von Gelddepositen.</p> <p>Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.</p> <p>Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (odene Depots.)</p> <p>An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber.)</p>	<p>Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.</p> <p>Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.</p> <p>Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen.)</p> <p>Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse.)</p> <p>Übernahme von Kauf- und Gütersteigergeldern.</p> <p>Kredite in laufender Rechnung.</p>
---	--

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts. —

Große Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung.)

Kleine Lebens-Volksversicherung

(Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld-, Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung.)

Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist am Montag, den 1. Feb. geschlossen.

Herborn, den 30. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkenda

Die neueste Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl ist wichtig, daß ich es für erforderlich halte, daß alle der Bevölkerung über diese wichtigen Bestimmungen eingehend aufgeklärt werden, damit jeder sich bewußt was im allgemeinen Interesse von ihm verlangt werden muß. Zu diesem Zwecke lade ich die Bürger auf Sonntag, den 31. d. Mts., abends 8 Uhr in den Saal im Hotel Ritter ergeben ein.

In der Versammlung werde ich auch Gelegenheit nehmen die weiter ergangenen Verordnungen und erlassenen Bestimmungen, die für die jetzige ernste Zeit für uns aller größten Wichtigkeit sind, zu erläutern.

Herborn, den 30. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkenda

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäft
empfiehlt auch:

Waschintendriemen in Leder, Kamelhaar- u. Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- u. Kolosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagendeckel, Maschinen- und Zylinderöle.
— Mantel- und Staffateur-Filze. —

Sei getreu bis in den Tod,
So will ich Dir die Krone des Lebens geben.
Wir machen die schmerzliche Mitteilung, dass nach Gottes allmächtiger Willen mein lieber Gatte, unser treuer guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,
Gustav Moritz Peter,
Unteroffizier in der 2. Landwehrkompagnie Pionierbataillon Nr. 21,
am 18. Januar 1915 in Frankreich den Heldentod für das Vaterland gestorben ist.
Ballersbach, den 27. Januar 1915.
Im Namen der tieftrauernden Angehörigen
Luise Peter, geb. Kuhl.

Reinigen Sie Ihr
Dr. Duks's Dinterein-
tee „Maikur“ ist bei
a. Bafel 30 Pfg. Bei
Winkel, Drogerie, Herborn.

Ein mittelschweres, feines
Pferd
(Apfelschimmel) 9 Jahre
billig zu verkaufen.
H. Raaf & Co., G.
Würgendorf bei
im Bahnhof.

Woin Unterricht im
Weißzeugnähen
beginnt am 1. Februar
Frau M. Vornh
Herborn

Ein tüchtiger
**Kessel- und
Maschinenwärter**
auf sofort gesucht.
Gebr. Neuen-
D.

Tüchtige
**Former, Gießer
Dreher
und Tagelöhner**
bei hohem Lohn für
gesucht.
Eisenwerke

der die Landwirtschaft
auf sofort gesucht.
Raffauer Hof,
Der heutigen Glatz
unseres Blattes
Sonderbeilage über
heilverfahren des
Colemann, Berlin W.

Wie el-
hier, E-
sicheren
böse Z-
ward
daten,
Durch
sich de-
auf S-
schon
Besan-
fierte
manne

Schar-
die S-
Rir-
ms-H-
fortzim-
D.

vous,
Wasser
Im U-
die St-
heft n-
Dauer-
haltung
den D-
Wasser
den U-
Kopf
und P-
der H-
U-
nanger
Lamen

Ein Kne-
ber die Landwirtschaft
auf sofort gesucht.
Raffauer Hof,
Der heutigen Glatz
unseres Blattes
Sonderbeilage über
heilverfahren des
Colemann, Berlin W.

Wie el-
hier, E-
sicheren
böse Z-
ward
daten,
Durch
sich de-
auf S-
schon
Besan-
fierte
manne

Schar-
die S-
Rir-
ms-H-
fortzim-
D.

vous,
Wasser
Im U-
die St-
heft n-
Dauer-
haltung
den D-
Wasser
den U-
Kopf
und P-
der H-
U-
nanger
Lamen